3. Sonntag d. Oz.:	**1. Mai 2007**
Les: Apg 5,27-32.40b-41	**Ev: Joh 21,1-14**

C/texte/A_Pred/A2017p/Aoz03-17p

Liebe Gläubige!

Das Evangelium gibt einen Einblick in das Leben und den Glauben der jungen Kirche am Ende des 1. Jht. n. Chr, die vor großen Herausforderungen stand. Einige Impulse dazu:

Petrus ist mit einigen Jüngern nach Galiläa an den See Genezareth zurückgekehrt und will Fischen gehen. Er und andere machen weiter, was Jesus begonnen hat. Wir sind heute hier, weil Jesus vor ca. 2000 Jahren in Galiläa begonnen hat, das Reich Gottes zu verkünden. Er hat begonnen Gegensätze zusammenzuführen. Er hat Menschen einen Gott nahe gebracht, der barmherzig ist und der ein besonderes Herz für jene hat, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Er heilte von seelischen und körperlichen Krankheiten, von Dämonen, d.h. von Hass, Angst, Verbitterung, Verzweiflung und Trauer.

Wir sind hier als Gemeinde Jesu, weil nach Ostern die Jünger das fortgesetzt haben, was Jesus begonnen hatte. Wir sind hier, weil schon seit Jahren, Jahrzehnten Menschen in dieser Pfarre da weitergemacht haben, was Jesus und die Jünger in Galiläa begonnen haben. Wenn es nicht so wäre, würden wir heute nicht feiern. Das lässt uns dankbar sein. Wir danken Gott, wir danken Jesus, wir danken den Jüngern und den vielen Menschen, die Grundsteine für eine werdende Kirche gelegt und daran weiter gebaut haben. Das Renovieren des Daches und der Fassade sind Zeichen dafür, dass wir weiter den österlichen Glauben bezeugen wolllen.

Im Ev werden sie aufgezählt, die zum Fischen ausfahren, manche wie Petrus mit Namen, von anderen heißt es, dass es Söhne des Zebedäus seien - also ihre Vornamen sind unbekannt - und zwei sind dabei, da fehlt jede Angabe. Es ist ein typisches Bild für die wachsende Gemeinde. Wenn wir unsere Gottesdienstgemeinde betrachten, geht es vermutlich vielen ähnlich. Manche kennt man mit vollem Namen. Man kennt sie genau. Von anderen weiß man wenig, oder vielleicht fehlt uns sogar der Name. Es ist Bild einer wachsenden, auch einer österlichen Gemeinde. Schon in der Urgemeinde sind einander nicht alle bekannt. Es ist Zeichen einer lebendigen Kirche, wenn sie die Türen offen hält für neue Menschen, und wenn sie - wie Petrus - neue, noch unbekannte ins Boot zum Fischen einlädt. Es ist Zeichen und Aufgabe einer missionarischen Kirche, Neue einzuladen, sie mit ins Boot zu nehmen und das zu tun, was Jesus begonnen hat.

Die ganze Nacht ist Petrus mit seinen Gefährten am Fischen. Nichts hat er gefangen. Er hat nichts erreicht - vergebliche Liebesmüh – alles umsonst – Misserfolg – was immer sich in dieser Erfahrung der leeren Netze spiegeln mag. Als Johannes sein Ev schrieb, hatten viele in der Gemeinde das Gefühl, der ganze Einsatz sei umsonst. Es bringt nichts.

Der Auferstandene steht am Ufer und gibt an, wie es weitergehen kann? Was ihnen die Netze füllen wird? Wir haben in der Kirche die Osterkerze, sie ist Symbol für den Auferstandenen, der am Ufer steht. Wir mögen von den Wellen und Wogen des Lebens hin- und hergeworfen sein, wir mögen das Gefühl haben, aller Einsatz sei umsonst. Doch Glaubenden ist zugesagt, er steht am Ufer und er

wartet auf uns. Wenn wir uns hier zum Gottesdienst – um die Osterkerze – versammeln, dann sind wir erwartet von dem, der als Licht, als Liebender, als treuer Wegbegleiter am Ufer steht. Es ist eine Grund- Urbotschaft. Wir dürfen gerade dann mit dem Auferstandenen am Ufer rechnen, wenn wir mit leeren Netzen aus der Nacht zurückkommen: sei es die Nacht einer Ehe- oder Beziehungskrise, die Nacht einer Lebens- oder Sinnkrise, die Nacht einer Berufs-, Familien oder sonstigen Krise. Die Osterkerze erinnert an den, der auf uns wartet, wenn wir mit leeren Händen aus Nächten kommen.

Auf sein Wort hin werfen Petrus und die Mitfischenden das Netz auf der rechten Seite aus. Auf sein Wort hin füllen sich die Netze. Für uns Christen, die einem großen gesellschaftlichen und kirchlichen Wandel entgegen gehen, bleibt das Hören auf sein Wort als die Basis unserer Tuns. Es geht nicht so sehr darum, dass alle die Bibel von vorn bis hinten kennen, so sehr das wünschenswert wäre, sondern mehr darum, dass Me ein gehörtes Wort, vielleicht nur einen Vers, der sie berührt, leben. Gottes Wort: es sind Worte der Lebenskraft und Lebensquelle; es sind Worte, die die Netze der Menschlichkeit, der Mitmenschlichkeit füllen. Eine Kirche, die Zukunft haben will, ist angewiesen auf dieses Wort Gottes, das uns immer wieder neu ins rechte Tun führt.

Als die Jünger nach dem reichen Fang ans Ufer zurückkehren, sehen sie, dass ein Kohlenfeuer brennt, darauf Fisch und Brot. Der Auferstandene hat es bereitet. Dieses Kohlenfeuer erinnert an den brennenden Dornbusch. Gottes Liebe brennt für sein Volk, für Unterdrückte und in Knechtschaft Lebende, für um Hilfe Schreiende. Gott lässt sich zutiefst anrühren von der Not seines Volkes und offenbart sich als der, „der da ist“. Auch der Auferstandene ist schon da. Dieses Kohlenfeuer weist ebenso hin auf die Nacht, in der Petrus beim Kohlenfeuer Jesus verleugnet. Der Auferstandene hat es bereitet, er hat Fisch und Brot darauf gelegt, um ein Zeichen der Versöhnung und des Neuanfangs zu setzen. Er lädt Petrus ein, von den gefangenen Fischen mitzubringen und drauf zu legen. Wir begegnen hier dem „Motiv der Jungfrauengeburt“. Es ist für das Mahl bereits alles getan – bereitet. Gott kann es ohne Mensch, und doch lädt er ein, dass der Mensch das Seine ein- oder mitbringt. Er frägt Maria um die Bereitschaft. Gott wirkt sein Heil immer mit Menschen: bittend, einladend - ohne Zwang und Gewalt.

Die Versammlung um den Altar ist Symbol für dieses Kohlenfeuer am Ufer, das uns der Auferstandene bereitet. Seine Liebe brennt für sein Volk, für sein kommendes Reich. In seiner Nähe können wir uns wärmen (selbst wenn die Kirche kalt ist). Der Altar ist Zeichen der Versöhnung. Der Auferstandene deckt Vergangenes nicht einfach zu, sondern deckt sehr wohl auf, aber um einen Neuanfang zu ermöglichen: „Kommt her und esst! Er lädt zu einem stärkenden Mahl ein, ein Mahl für jene, die Nächte erleben und nichts ausrichten konnten, müde sind.

Johannes schreibt einer krisengeschüttelten Gemeinde, die mit Enttäuschungen, Rückschlägen und Erfolglosigkeit zu kämpfen hat und zweifelt, ob es eine Zukunft gibt? Johannes erinnert daran, der Auferstandene ist mitten unter uns. ER ist da. Sein Wort füllt gegen alle Erwartungen die Netze der Menschlichkeit. Er lädt zu einem besonderen Mahl. Amen.